

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Mit dem 1. Juli 1917, hat sich der Zeilenpreis der Inserate auf 20 Pfg.; Reklamen auf 35 Pfg. erhöht.

Nummer 98

Dienstag, den 21. August 1917

39. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Von kommender Woche ab werden Bezugscheine für Kartoffeln nur nach Samstags von 10—12 Uhr verabreicht.
Camberg, den 17. August 1917.
Der Bürgermeister: Pipberger.

811.000 Tonnen im Juli versenkt.

5.495.000 Tonnen im halben Jahr.
WTB. Berlin, 20. August. (Amtlich.) Im Monat Juli sind an Handelschiffen insgesamt 811.000 Bruttoregistertonnen durch kriegsrechtliche Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden. Damit und unter Hinzurechnung der nachträglich bekanntgewordenen Kriegsverluste in Höhe von 13.000 Bruttoregistertonnen sind im ersten Halbjahr des uneingeschränkten U-Boothrieges insgesamt 5.495.000 Bruttoregistertonnen von unseren Feinden nützlichen Handelschiffen vernichtet worden.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Hauptausbruch u. d. Papstnote

Berlin, 20. August. Die „B. Z.“ meldet: Für heute nachmittag 2 Uhr ist der Hauptausbruch des Reichstages einberufen, in dem Reichskanzler Dr. Michaelis über die politische Lage und auch schon über die Papstnote sprechen wird.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 18. August.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Auf dem Schlachtfelde in Flandern steigerte sich der Artilleriekampf an der Küste und nördlich von Ypern wieder zu äußerster Stärke, sonst blieb das Feuer geringer als in den letzten Tagen. Beiderseits der Bahn Boesinghe—Staden führte der Feind nachmittags einen starken überraschenden Teilangriff bei dem Langemark nach erbittertem Kampf verloren ging. Wir liegen im flachen Bogen um das Dorf. Im Artois stellten sich unter starkem Feuer aus nordwestlich von Lens Angriffstruppen bereit. Unser Vernichtungsgeschütz ließ einen Angriff nicht zur Entwicklung kommen. Nachts erfolgende schwächere Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Am Chemin des Dames lebhaftes Artilleriekampf bei Cerny, in der Westschampagne besonders am Keilberg südwestlich von Moronvilliers. An der Nordfront von Verdun setzte der Feuerkampf mittags wieder mit voller Kraft ein und hielt gesteigert bis tief in die Nacht an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.
Nichts Neues.

Durch Flieger und Abwehrgeschütze wurden 20 feindliche Flugzeuge und vier Fesselballone brennend zum Absturz gebracht. Oberleutnant Döcker errang seinen 26., Offizierstellvertreter Vizefeldwebel Müller seinen 22., Leutnant Gintermann durch Abschuss des 13. und 14. Fesselballons seinen 29. und 30. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarshalls

Prinz Leopold von Bayern.
Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer blieb die kleinen Vorfeldgefechten und meist mäßigen Feuer die Lage unverändert.

An der Front des Generaloberst Erzherzog Josef wurde am 16. 8. ein Angriff österreichischer Regimenter südlich von Grogesci mit vollem Erfolg. Der Feind wurde aus seinen Stellungen im Sturm geworfen

und büßte neben hohen blutigen Verlusten über 1670 Gefangene, 1 Geschütz und 18 Maschinengewehre ein.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.
Keine besonderen Ereignisse.

Seit Beginn der Operationen im Osten am 19. 7. sind in Ostgalizien, der Bukowina und Moldau in die Hand der verbündeten Truppen gefallen: 655 Offiziere, 41300 Mann, 257 Geschütze, 546 Maschinengewehre, 191 Minenwerfer, 50000 Gewehre.

An Kriegsgerät wurden erbeutet: Große Munitionsmassen, 25000 Gasmasken, 14 Panzerkraftwagen, 15 Lastkraftwagen, 2 Panzerzüge, 6 beladene Eisenbahnzüge, außerdem 26 Lokomotiven, 218 Bahnwagen, mehrere Flugzeuge, große Mengen an Fahrzeugen und erhebliche Lebensmittellieferungen.

Besonders anerkennend ist hervorzuheben, daß bei den letzten Kämpfen die Munitionskolonnen und Trains sowie die Eisenbahn- und Kraftfahrtruppen trotz höchster Anstrengungen den für die Kampfführung so wichtigen Verkehr von und zur Front glatt bewältigt haben. Durch umsichtige Anordnungen und treue Pflichterfüllung von Offizieren, Beamten und Mannschaften konnten alle Truppenverschiebungen planmäßig durchgeführt und die kämpfenden Truppen jederzeit mit dem nötigen Nachschub an Munition, Verpflegung und sonstigem Kriegsbedarf versorgt werden. Im Westen trotz des über mehrere Stellen hinweg weit ins Hintergelände reichenden feindlichen Feuers, im Osten trotz aller Hindernisse, die Land und Wetter bei den umfangreichen Zerstörungen bereiteten.
Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 18. Aug., abends. (WTB. Amtlich.) Artilleriekämpfe in Flandern, im Artois, an der Aisne und bei Verdun.
Vom Osten nichts Neues.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 19. August.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war die Kampfaktivität an der Küste und von Yper bis Lens besonders in den Abendstunden sehr stark. Im Abschnitt Bischoote-Hooge steigerte sich heute früh der Artilleriekampf zum Trommelfeuer. Südlich von Langemark brach dann der Feind zu einem Angriff vor, bei dem in künstlichen Nebel gehüllte Panzerwagen der Infanterie Bahn brechen sollten. Nach anfänglichem Einbruch in unsere Linien ist der Gegner überall geworfen worden. Im Artois erreichte die Feueraktivität am Kanal von La Bassée, beiderseits von Lens und auf dem Südufer der Scarpe zeitweilig große Stärke. Bei Harincourt und westlich von Le Catelet (südwestlich und südlich von Cambrai) griffen die Engländer nach ausgiebiger Feuerorbereitung mit starken Infanterieabteilungen an; sie wurden im Nahkampf abgewiesen. St. Quentin lag erneut unter französischem Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames drangen unsere Stoßtrupps östlich des Gehöfts Rogere in die feindlichen Gräben und machten die nur aus schwarzen Franzosen bestehende Besatzung nieder. Am Brimont verließ eine eigene Unternehmung erfolgreich; mehrere Gefangene wurden eingebracht. In der westlichen Schampagne kam es vorübergehend zu lebhaften Feuerkämpfen. Die Artilleriegefechte bei Verdun dauern an; auch während der Nacht nahm das starke Zerstörungsfeuer zwischen dem Walde von Avocourt und Ornes nur wenig ab. Ein Angriff französischer Flieger gegen unsere Fesselballons verlief ergebnislos. Badische Sturmabteilungen fügten von neuem den Franzosen im Courieres-Wald durch kühnen Handstreich Verluste zu und kehrten mit zahlreichen Gefangenen zurück.

Gestern sind 19 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon in Luftkämpfen abgeschossen worden. Die lange Zeit durch Rittmeister Frhr. von Richthofen geführte Jagdstaffel Nr. 11 hat gestern in siebenmonatiger Kampftätigkeit den zweihundertsten Gegner zum Absturz gebracht; 121 Flugzeuge und 196 Maschinengewehre wurden von ihr erbeutet.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.
Keine größeren Kampfhandlungen.

Auf dem Westlichen Kriegsschauplatz und an der

Mazedonischen Front blieb die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 19. August abends. (WTB. Amtlich.) In Flandern Feuerkampf in wechselnder Stärke, vor Verdun Artilleriegefechte unverändert.
In der Moldau kleinere Kämpfe.

Der Dank des Kaisers.

Telegramm an den Kronprinzen.

Berlin, 17. August. Amtlich. Ich be-
komme soeben die Meldung von der kühnen
Unternehmung badischer Truppen auf dem
Ostufer der Maas. Sprich ihnen Meinen
kaiserlichen Dank und Meine Anerkennung
aus. Wie an der Flandernfront bestätigt sich
auch vor Verdun deutscher Angriffsgeliste.
Wilhelm.

Telegramm an Kronprinz Rupprecht.

Berlin, 17. August. Amtlich. Ich be-
glückwünsche Dich, die Führer und Truppen
Deiner Armee zu dem glänzenden Erfolg des
gestrigen Schlachttages in Flandern und zu
dem Ausgang der schweren Kämpfe an der
Arasfront. In dem unerschütterlichen Sie-
geswillen von Truppen aller deutschen Stämme
zerstört die Angriffskraft der dort kämpfenden
Teile des englisch-französischen Heeres.
Mit mir ist das Vaterland stolz auf seine
Söhne, es wird, so hoffe ich, nie verges-
sen, was Führer und Soldat im Felde leisten.
Heute dankt es mit Mir Deinen tapferen
Truppen.
Wilhelm I. R.

Der Luftangriff auf Freiburg.

Berlin, 18. August. Amtlich. Ein feind-
liches Geschwader von sieben Flugzeugen, da-
runter zwei als Bedeckung dienende Kampf-
einheiten, erschienen gestern zwischen 12 und 1
Uhr mittags über Freiburg i. B. und warfen
aus großer Höhe auf die offene Stadt meh-
rere Bomben. Vier Personen wurden durch
Glasplitter zerplatzender Fenster leicht ver-
letzt, drei Gebäude beschädigt. Militärischer
Sachschaden wurde nicht verursacht. Unsere
zur Verfolgung aufgestiegenen Kampfflieger
schossen eins der feindlichen Flugzeuge aus
dem Geschwader heraus. Das feindliche Flug-
zeug zertrümmerte am Boden.

Locales und Vermischtes.

Camberg, 20. August. Die Deckung
des Bedarfs von Gemüsesamen steht während
des Krieges auf Schwierigkeiten. Die Witte-
rung der Kriegsjahre war dem Gemüsesamen-
bau ungünstig, außerdem ist der Bedarf erheb-
lich gestiegen. Um einem Mangel an Samen
für das nächste Jahr vorzubeugen, sollte jeder-
mann bestrebt sein, den im nächsten Jahr be-
nötigten Samen selbst zu erzeugen. Bei den
einjährigen Pflanzen, wie Bohnen, Salat usw.,
läßt sich das ohne besondere Schwierigkeiten
und Kosten durchführen.

Camberg, 21. August. Vom Kreisaus-
schuß Limburg ist der Händler Johann
Wieser in Camberg, amtlich zum Ankauf

von getragenen Schuhwaren, Kleidungs- und
Wäscheutensilien für Camberg, Dombach, Eisen-
bach, Erbach, Niederseifers, Oberseifers, Ohren,
Schwidershausen und Würges verpflichtet wor-
den. Jeder anderweitige Handel mit den ge-
nannten Gegenständen ist verboten und wird
nach § 20 der erwähnten Bundesratsverord-
nung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder
mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Camberg, 21. August. Die Sommer-
ferien für die hiesige Volksschule dauern bis
einschließlich 25. d. Mts.

Camberg, 21. August. Herr Gendarme-
ruewachtmeister Traubhard von hier, ist
mit dem Verdienstkreuz für vaterländische
Kriegshilfe ausgezeichnet worden.

Camberg, 21. August. Schon wieder
wurde ein tapferer Vaterlandsverteidiger un-
serer Stadt, ein Sohn der Frau Wwe. Wilh.
Speith, Musketier Philipp Speith, wegen
tapferen Verhaltens an der Westfront mit
dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Dauborn, 21. August. Das Verdienst-
kreuz für vaterländische Kriegshilfe ist Herrn
Bürgermeister Jäger hier verliehen worden.

Eichhofen bei Limburg, 21. August. Die
Nassauische Elektrizitätsgesellschaft machte die-
ser Tage in der Nähe des hiesigen Bahnhofs
größere Landankäufe. Wie verlautet, soll das
Gelände zur Anlage eines größeren industri-
ellen Unternehmens dienen.

Limburg, 21. August. Der Kreisaus-
schuß hat mit Wirkung vom 20. August die
Ausfuhr von Obst aus dem Kreise Limburg
unterlagert. Gleichzeitig wurde verboten unrei-
fes Obst zu ernten und in den Verkehr zu
bringen.

Emmershausen, 15. August. Gestern
Abend schlug der Blitz in die Scheune des
Landwirts W. Wick ein. Die mit Getreide
und Heu gefüllte Scheune wurde ein Raub
der Flammen. Das Vieh konnte, mit Aus-
nahme der Hühner, gerettet werden. Wick,
der noch löschen wollte, erlitt schwere Brand-
wunden. Nur den hohen Brandmauern ist es
zu verdanken, daß die ganz nahe liegenden
Gehöfte erhalten blieben. Der Besitzer ist be-
reits 72 Jahre alt, steht allein und hat durch
den Verlust eines Sohnes im Kriege schon
eine harte Prüfung durchgemacht.

Wiesbaden, 20. August. Im hiesigen
Kurhaus ist während der Nacht zum 13. Au-
gust eine wertvolle Beige mit Kästen und
Bogen gestohlen worden, deren Wert mit
1000 Mark angegeben wird.

Höchst a. M., 20. August. Während
einer Vorstellung brach gestern nachmittag im
Viktorien-Theater in der Al. Taunusstraße ein
Brand aus, der den Operationsraum und die
Apparate und Filme vernichtete. Die Be-
sucher konnten sich noch rechtzeitig in Sicher-
heit bringen. Nur der Filmvorführer erlitt
leichte Brandwunden. Die Feuerwehr verhin-
derte eine Ausbreitung des Brandes auf den
Zuschauerraum. Die Brandursache ist Kurz-
schluß.

Frankfurt, 16. August. Die Beilehung
der vier Opfer des Fliegerangriffs gestaltete
sich heute zu einer erhebenden Trauerkundge-
bung. Zunächst wurden auf dem Bornheimer
Friedhof der 18-jährige Richard Schellenberg
und der 14-jährige Otto Kohlberger beisetzt.
Der junge Schellenberg war, nachdem sein äl-
terer Bruder vor 14 Tagen im Westen den
Heldentod erlitten hatte, das letzte Kind seiner
Eltern gewesen. Auch über Kohlbergers Tod
waltete eine besondere Tragik. Der Junge
hatte am Sonntag nachmittag gerade einen
Klassenauflauf geschrieben: „Wie schätze ich
mich vor Fliegergefahr?“, als ihn wenige
Augenblicke später das Sprengstück einer
Bombe tötete. Unter großen militärischen
Ehren fand sodann auf dem Hauptfriedhof
die Beerdigung des Wehrmannes und Fami-
lienwater Jakob Helfmann statt. Diesem fei-
erlichen Akt schloß sich die Beisetzung des
Fräulein Bode an. Stadtrat de Reußville
legte als Vertreter der Stadt im Namen des
Magistrats auf jedem Grabhügel eine Kranz-
spende nieder.

England vor der Entscheidung.

Ob der U-Boot-Krieg die ihm hauptsächlich von den Ver. Staaten auferlegten Schranken durchbroch, hatte die wirtschaftspolitische Lage der Mittelmächte im Vergleich zu den gewählten Hilfsmitteln, die unseren Feinden damals zur Verfügung standen, mancherlei Nachteile aufzuweisen. Für England arbeitete praktisch die ganze nicht-mittel-europäische Welt mit der unüberwindlichen Fülle ihrer Menschenkräfte und Rohstoffe. Demgegenüber war Deutschland in der Hauptsache auf sein eigenes, verhältnismäßig beschränktes Wirtschaftsgebiet und das seiner Verbündeten angewiesen. Die Lage für Deutschland war nicht leicht. Die Politik unserer Feinde schien gesichert, so lange die unerlässliche Vorbedingung, der freie Verkehr mit allen Häfen der Welt, erfüllt blieb. Auf die Dauer hätten sich somit die beiden Wirtschaftskontinente Mittel- und Westeuropas und der östlichen Welt gegenübergestellt, ohne daß ein Ende des Kriegs abzuheben gewesen wäre.

Was jedoch bereits zu Beginn des Kriegs in militärischer Hinsicht unsere Stärke und die Schwäche der Feinde ringsum ausmachte, geschähe Mittel- und Westeuropas auch im wirtschaftspolitischen Daseinskampf zum entscheidenden Vorteil, nämlich die innere Geschlossenheit, die unbedingte Herrschaft über die Verkehrsmittel, die Vorteile des Kampfes auf der inneren Linie. Den freien Seeverkehr unserer Feinde möglichst ausgiebig zu schädigen, ist der Sinn des U-Boot-Krieges, er ist unsere Antwort auf den englischen „Ausbekehrungsplan“. England ohne genügenden Schiffsraum zur Bedienung seiner vorwiegend auf See angewiesenen Volkswirtschaft ist ein Ding der Unmöglichkeit. Mit jedem einzelnen zerliefenen Seeschiff versinkt nicht nur die gerade darauf befindliche Ladung, sondern — was viel mehr bedeutet — etwa vier bis fünf andere, ebenso gute Verschiffungsmöglichkeiten, die dieses Schiff im Jahre hätte ausnutzen können. Angesichts der ungeheuren Verluste von monatlich durchschnittlich 931 000 Dr. Mg.-Z. wird der feindlichen Kriegsführung von dem Zeitpunkt an die zu ihrer Unterhaltung ausreichende Kraft entzogen, da der zur Versorgung der Zivilbevölkerung unbedingt notwendige Schiffsraum sich so weit verringert, daß er seiner Aufgabe nicht mehr genügt und zur Unterhaltung Handelschiffe benötigt, die bisher zu kriegerischen Zwecken verwendet wurden. Gewichtige Anzeichen deuten darauf hin, daß der Schiffsraumangel auf England diese Wirkung bereits auszuüben begonnen hat.

Wenn Holz für den Bergbau und für Eisenbahnstrecken fehlt, wenn die Kohlenzufuhr, Englands Geldquelle, stockt, wenn die britische Flotte ihre Fahrzeuge aus fernem Gebieten zurückziehen gezwungen ist, um sich in Europa zu behaupten, wenn der Schiffsraum für den Import ausländischer Eisenerze mehr als zuträglich beschränkt wird, und für die viel zu knappe Weizen-, Kartoffel-, Fleisch- und Jutezufuhr keine Tonnage mehr verfügbar ist, wenn die Saloniki-Expedition weder rückwärts vorwärts kann, und wenn endlich der feindliche Generalstab eine merkliche Abnahme der feindlichen Munitionszufuhr festzustellen in der Lage ist, — dann besteht wohl kein Zweifel mehr, daß die englische Kriegswirtschaft ihren Höhepunkt erreicht hat und ihn bei Fortsetzung des Krieges unter Verlust eines namhaften Bruchteiles der gesamten Handelsflotte nicht allzu lange wird behaupten können.

Unter diesen Umständen verliert der Gesichtspunkt an Bedeutung, ob die englische Zivilbevölkerung heute schon soweit Mangel leidet, daß England dadurch zum Frieden gezwungen wäre. Dahin wird es England so leicht nicht kommen lassen. Meist sein Schiffsraum für den Import der allerersten zivilen Versorgung nicht mehr aus, so macht sich dieser Mangel durch Zurückziehung von Schiffen aus fernem Gewässern, sowie durch Abkommandierung von Fahrzeugen, die bisher im Kriegsdienst beschäftigt waren, zum Zivildienst bemerkbar. In diesem Stadium befindet sich England zurzeit. Seine Ausbekehrung läßt sich auf diese Weise eine Weile vermeiden. Nicht aber läßt sich so der Stillstand und allmählich die Abbröckelung

seiner Kriegswirtschaft umgehen. Mehr und mehr wird England zur Entscheidung gedrängt, ob es auf seine ehemals die Welt umspannende Volkswirtschaft oder auf seine Kriegswirtschaft verzichten will. Eins von beiden muß England lassen, und da seine Volkswirtschaft keine wesentliche Einschränkung mehr verträgt, so wird es schließlich den heute noch höchlich verschmähten Frieden suchen müssen. Da diese Entwicklung in erster Linie durch den Mangel an Schiffen herbeigeführt wird, wird der U-Boot-Krieg seinen Zweck vollkommen erreichen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutschlands Stärke.

In dem kürzlich erschienenen Buche über „Deutschland im Kriege“ von dem früheren Vorkämpfer der Ver. Staaten in Berlin, Gerard, findet sich u. a. folgende Stelle: „Ich betone ausdrücklich, daß die militärische Macht Deutschlands ungebrochen ist. Was die Verluste der deutschen Marine anbelangt, so sind diese verschwindend klein. Jeder Verlust ist durch Neubauten reichlich wieder ausgeglichen worden. Die deutschen Truppen verfügen größtenteils über Kriegserfahrung, die man gar nicht hoch genug ansetzen kann. Die Offiziere haben größere kriegerische Kenntnisse als das Offizierskorps jeden anderen Landes. Man gebe sich auch nicht der Hoffnung hin, daß die Deutschen infolge des Hungers zusammenbrechen werden, oder daß etwa eine Revolution ausbrechen könnte. Das alles sind Hoffnungen, die niemals verwirklicht werden können.“

Furcht vor neuen U-Booten.

Das Londoner „Journal of Commerce“ schreibt: „Wir müssen mit einer großen Zahl einer neuen Art U-Boote rechnen, die mehr einem tauchfähigen leichten Kreuzer gleichen. Man muß damit rechnen, daß die Abwehrmethoden, welche gegen die jetzige Art der U-Boote erfolgreich gewesen sind, (1) gegen diese stark armierten schnellfahrenden Tauchkreuzer, deren Kommen bevorsteht und von welchen der Feind wahrscheinlich eine große Anzahl baut, unwirksam sind. Beunruhigend ist der Gedanke, daß die Geschiffe, mit welchen unsere bewaffneten Handelsdampfer ausgerüstet sind, ganz nutzlos sein können, wenn ein solches Schiff von einem der neuen deutschen U-Boote angegriffen wird. Mit Rücksicht auf das, was uns die drei vergangenen Jahre gelehrt haben, wären wir schlimmer als Narren, wenn wir uns nicht gegen weitere unvermeidliche Entwicklungen des U-Boot-Krieges ebenso rüsten wollten wie gegen seine schon vorhandenen Abwehr.“

Der Schrei nach Schiffen.

Wie in England so wächst jetzt auch in Frankreich mit jedem Tage die U-Boot-Furcht. „Die Tauchbootgefahr“, so schreibt der „Figaro“, besteht weiter, und von Woche zu Woche vermindert sich die Tonnage der Verbandsstaaten. Nach Lloyd Georges Mitteilungen plant England für 1918 den Bau von 4 Millionen Tonnen Handelschiffen. Das ist gut, genügt aber nicht, da wir mit einem Verlust von 6 Millionen Tonnen jährlich, einer halben Million monatlich, rechnen müssen. Man muß also auch außerhalb Englands möglichst viel Schiffe bauen. In Amerika begreift man das. Wiederholen wir uns immer wieder das Wort des Admirals Jellicoe, daß der Sieg der Verbandsmächte von ihren Werften abhängt.“

Amerikanische Truppenbewegungen für Rußland und Italien.

Im amerikanischen Senat teilt Lewis mit, daß die folgenden Truppenbewegungen aus den Ver. Staaten nach Rußland, andere nach Italien gehen würden. Für Feindesbohren klingt das gut, nur ist es nicht recht deutlich, was unter „den folgenden Truppenbewegungen“ zu verstehen ist. Anscheinend sollen kleine Truppenkörper, wie sie jetzt in Frankreich gelandet sind, auch an die übrigen Fronten geschickt

werden, um hier Amerikas guten Willen zu zeigen und zugleich dem werdenden amerikanischen Heere einen möglichst umfassenden Einblick in die Heeresorganisation der anderen Staaten zu verschaffen, denn um größere Mannschafteinsparungen kann es sich mit Rücksicht auf den Mangel an ausgebildeten Amerikanern nicht handeln!

Die Entkeimung des Getreides.

Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Kubner.

Das Verfahren über die Entkeimung des Getreides hat mit Recht Aufsehen erregt, da eine wertvolle Methode der Öffentlichkeit bekanntgegeben wurde. Trotzdem werden gegen das Entkeimen von Getreide von verschiedenen Seiten in letzter Zeit Bedenken erhoben, die in keiner Weise gerechtfertigt sind. Das Getreide Korn enthält an einem Ende den Keimling eingelagert, der für gewöhnlich mit der Kleie abgetrennt wird. Man kann ihn aber durch besondere Mahlvorgänge auch für sich gewinnen. Durchschnittlich erhält man kaum mehr als 1% des Korns solchen Keimlingsmehles. Dieses besteht bei Weizen und Roggen eine braune Farbe und schmeckt immer als Verunreinigung etwas Kleie ein. Am reinsten fand ich jenes aus Roggen hergestellten. Bei Mais, bei dem die Entkeimung schon seit langen Jahren ausgeführt wird, sind stets sogar reichliche Schalen beigemischt. Der Keim ist gewissermaßen die Grundlage des Getreidekorns, aus der die neue Pflanze sich bildet. Er unterscheidet sich in der Zusammensetzung wesentlich vom übrigen Mehlkörper und der Kleie, ist reich an Eiweiß und Fett. Am frühesten hat sich die Maisentkeimung zum Zwecke der Fettgewinnung eingebürgert, aber auch deshalb, weil das Mehl dadurch besser und haltbarer wird. Das Fett in den Keimlingen hält sich nämlich nicht dauernd frisch, sondern wird unter dem Einfluß eines Fermentes ranzig und verschlechtert dann den Geschmack des Mehles. Ähnlich liegt es auch bei Weizen und Roggen. Das Fett kann aus den Keimlingen in reiner Form gewonnen werden und läßt sich kaum von Ölweizen unterscheiden. Vor dem Kriege wurde sehr viel Mais in deutschen Mühlen auf italienische Rechnung entkeimt, das Fett nach Italien zurückgeliefert, um dann von dort als Fälschungsmittel des Olivenöls wieder in den Konsum zu gelangen.

Bei der Knappheit an guten Ölen hat man seit einem Jahre bei uns angefangen, die Entkeimung und Ölerstellung aufzugreifen: es lassen sich recht erhebliche Mengen an Speisefett gewinnen, wenn die Entkeimung allgemein durchgeführt wird, das ist ein großer Fortschritt. Denn von diesem Fett haben wir sonst gar keinen Nutzen gehabt, weil es in die Kleie abfiel. Selbst wenn die Kleie ganz im Brot bleibt, geht wegen der Schwerverdaulichkeit solchen Brotes das Fett trotzdem größtenteils verloren. Insofern darf man also sagen, es findet eine Gewinnung von Fett für den Menschen statt. Es muß aber Fürsorge getroffen werden, daß solches Fett auch der Allgemeinheit zu angemessenem Preise zur Verfügung gestellt wird. Dieser Gesichtspunkt ist aber auch nicht außer acht gelassen worden.

Das Keimlingsmehl bietet noch den Vorteil, daß es, wenn auch das Fett ausgezogen ist, noch ein wertvolles Nahrungsmittel darstellt. Es enthält reichlich 40% Eiweiß. Die Empfehlung des Keimlingsmehles zur menschlichen Ernährung ist schon 1911 auf dem Ernährungskongress zu Venedig erwogen worden, wie überhaupt die Entkeimung, wie schon erwähnt, gar keine Kriegserfindung ist. Nach meinen Untersuchungen ist das Keimlingsmehl und sein Eiweiß im Gegensatz zu dem Eiweiß der Kleie ein sehr leicht verdauliches Produkt. Man kann daher solches Mehl benutzen, um Konserven für Militärzwecke herzustellen, man kann es weiter zur Herstellung von Gebäcken für Diabetiker verwenden. Setzt man es zu anderem Mehl zu, so gewinnt dieses Gemisch ganz besonders an Wohlgeschmack. Wie gelagt, ist das wertvolle Produkt sonst bei der üblichen Vermahlung meist für den Menschen ganz verlorengegangen. So wertvoll es an sich

ist, so begreift man aber doch, daß die Entkeimung des Getreides den Nährwert des Mehles kaum berührt, selbst unter der Annahme, daß der Keimling bei dem doch üblichen Schälens (Defolizieren) des Getreides gar keine Verluste erleide, macht der Verlust nur 1% der Mehlmenge aus, was auf die Zusammenlegung einer äußerst geringen Einkauf hat und auf Rücksicht auf die unvollkommene Verdaulichkeit solchen Brotes überhaupt nicht mehr in Betracht kommt. Die Entkeimung ist also sicher kein Nachteil für die Volksernährung, denn sie liefert zwei unter den heutigen Verhältnissen sehr wichtige neue Produkte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat dem General-Feldmarschall von Hindenburg das Kreuz und den Stern der Großkomture des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern verliehen.

* Reichskanzler Dr. Michaelis hat auf ein Begrüßungstelegramm des Aldeutschen Verbandes in Königsberg geantwortet, daß das Vertrauen auf die durch den künftigen Frieden dauernd zu sichernde Zukunft des Vaterlandes untrennbar mit der Hoffnung auf eine verbesserte Grundlage für das Ausblühen seiner Osmarken verbunden sei.

* Die von verschiedenen Seiten verbreitete Mitteilung, daß demnächst auch der preussische Eisenbahnminister v. Breitenbach aus seinem Amte scheiden wird, ist, wie die „Frl. St.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, vollständig unbegründet.

* Der neue Ministerialdirektor der Schiffer hat sich über die Grundzüge der Steuerpolitik des Reiches u. a. dahin geäußert: die neuen Steuern müssen ertragreich sein, es dürfen aber nicht allzuviel verschiedene Steuerarten sein. Die Bemessung der Steuern soll darauf erfolgen, daß möglichst das Wirtschaftslieben gefördert wird. Insbesondere kommt es darauf an, den kleinen Steuerzahlern zu schonen, wenngleich niemand sich wird der Staatsnotwendigkeiten verschließen können. Monopole sollten nur im äußersten Notfalle eingeführt werden.

Frankreich.

* Für die Orientierung in Frankreich ist es bezeichnend, daß in verschiedenen Blättern erklärt wird, Präsident Poincaré sei entschlossen (obwohl seine Amtszeit noch bis 1920 läuft) zurückzutreten. Die Enthaltungen des deutschen Reichskanzlers, durch die offenbar wurde, daß Poincaré ganz demokratisch ohne Wissen des Kabinetts und der Kammer einen Geheimvertrag mit England schloß, scheine den Anstoß zu dieser Krise gegeben zu haben.

England.

* Der Rücktritt des Ministers Henderson von der Arbeiterpartei hat interessante Ergebnisse gezeitigt. In einer amtlichen Erklärung weist Ministerpräsident Lloyd George auf einen Briefwechsel hin, der zwischen ihm und Henderson vor der Sitzung des Arbeiterkongresses stattfand, auf dem die Beteiligung an Stockholm beschlossen wurde. Aus diesem Briefwechsel geht hervor, daß England jetzt eine wesentlich andere Stellung zur Stockholmer Konferenz einnimmt als früher. Kerenki soll nämlich an Lloyd George gedrängt haben, betrachte die Konferenz lediglich als eine Paraische, die die Entschlüsse der Regierung in keiner Weise beeinflussen könne.

* Der Jahrestag der Hinrichtung Roger Casements wurde in Tralee durch eine bemerkenswerte Kundgebung begangen. Es wurde ein großer Zug von 500 Madagaskaren, 300 Weibern und mehreren tausend Fußgängern mit Kapellen und Dubelshauspfeiferkorps von Sportplatz von Tralee nach dem früheren Carahanfort, jetzigen Casementsfort, veranstaltet, wo Casement am Karfreitag des vorigen Jahres hingerichtet wurde. In dem Zuge waren viele Uniformen der irischen Freiwilligen sichtbar, und alle Teilnehmer trugen Flaggen der irischen Republik.

Die eiserne Not.

16) Kriegroman von G. v. Brockdorff.

(Schluß.)

Sie zündete kein Licht an. Sie las Berners Brief nicht, der vor ihr auf dem Schreibtische lag. Sie überlegte nicht. Ihr Entschluß stand fest, den konnte nichts wandeln machen. Und die Verantwortung wollte sie tragen. Das war ihre Pflicht, das war ihr Recht, auf das sie stolz war, und sie fühlte sich plötzlich jung und kraftvoll vor der neuen Aufgabe, die ihrem Leben gestellt war. Nur an Werner dachte sie, der mit seinen hilflosen Augen nun in das ewige Dunkel starre. So hatte der blinde Lehrer auch gelegen. Und hatte doch ein Lächeln dabei gefunden. Ob Werner dies Lächeln wohl auch finden würde? „Ich will ihm helfen!“ dachte die junge Frau, und ihre Hände krampften sich ineinander. „Gern, gib mir Kraft, daß ich ihm helfe.“

Sie wollte ihm schreiben. Dann verwarf sie den Gedanken. Vom Herzen aus Papier war ein Weg für die Worte, die sie ihm zu sagen hatte, und von fremder Stimme vorgelesen, wurden die Worte der Liebe fremd und kalt. „Ich muß zu ihm sprechen. Ich muß zu ihm!“

Der Morgen lagte sahl durch das Fenster, als sie sich aus ihrem Sessel erhob. Sie fühlte nichts mehr von Müdigkeit, nichts mehr von Abspannung, nur eine sieghafte Frische, die ihr durch die Adern strömte, während sie das eiserne Wasser über ihr Gesicht rieseln ließ. Das tat sie! Sie kleidete sich an, sorgfältiger als

sonst und begann eine kleine, braune Reisetasche mit dem Nötigsten zu packen.

Es war zehn Uhr, als sie aus dem Hause ging.

Vor der Tür traf sie auf Johannes.

„Wohin gehst du, Tante Sabine?“

Sie lächelte. „Ich reise zu Onkel Werner, mein Kind.“

Der Junge sah sie mit seinen großen Augen selbständig verständnisvoll an.

„Grüß Onkel Werner von mir, liebe Tante.“

„Das will ich tun, Johannes, und er wird sich darüber freuen, denk ich. Und sag deinen Eltern Lebewohl von mir. Hörst du?“

Während sie weiterging, schüttelte sie den Kopf.

War das wirklich erst gestern gewesen, daß sie mit Johannes unter dem brennenden Tannenbaum gestanden hatte. Ihr war, als läge eine Ewigkeit dazwischen.

Still durchquerte sie die Straßen, wanderte ihren täglichen Weg zum Lazarett. Im Korridor traf sie auf den alten Sanitätsrat.

„Urlass, Schwester Sabine? Ach! Tage? Ne, das geht nicht. Sagen wir — vier!“

„Gut!“ Die junge Frau lächelte vor sich hin. Wenn sie sofort fuhr, Tag und Nacht fuhr, dann kam sie in vier Tagen hin und zurück. Freilich blieben dann nur Stunden für Werner, aber in Stunden ließ sich ja unendlich vieles sagen. „Ich danke Ihnen, Herr Sanitätsrat!“

„Sie war schon auf der Treppe.“

„Würden Sie wohl Schwester Franziska Grübe von mir übermitteln?“

Dann wanderte sie den Weg zurück, den sie gekommen war, an ihrem elterlichen Hause vorüber dem Bahnhofe zu. Weiß und unberührt lagen die verschneiten Straßen. Gepulste Menschen mit festlichen Gesichtern wanderten an ihr vorüber zur Kirche.

Da tauchte das graue Gebäude des Bahnhofs vor ihr auf. Jäger kamen und gingen in verschiedenen Richtungen. Ihr aber war, als führe sie jetzt in ihr neues Leben hinein. Und aber ihr sendeten die Weihnachtsklöden ihre frohe Volkshaft durch die klare Luft.

G u b e.

Der Feind kommt.

Kriegsmoorelle von J. Frankl.

Brauermeister Gerstl kam aufgeregt nach Hause und pustete ungemächlich die Schnurrbartborsten vor sich, während er mit langen nervösen Schritten von der Tür bis zum Ofen hin- und herstellte. Die Frauen, die in der Ecke strickten, lugten von Zeit zu Zeit besorgt herüber. Endlich blieb Gerstl nach einem letzten mächtigen Ausatmen in der Mitte stehen und schrie die Kellnerin, die auch in der Ecke beim Stricken hockte, mit wildblühenden Augen an: „Hol ma mein Stuz'n oba (von oben), Jani!“ In da Kammer steht a an da Wand, hinterm Nachttisch! Aber schnö!“ Seine Stimme war blutgeraun.

„Was brauchst denn du 'n Stuz'n?“ schrie eine scharfe Stimme aus der Ecke.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

„Dös geht entz nix an!“ schrie Gerstl zurück.

Da drehte sich plötzlich die kleine, runte, energische Frau Gerstl aus dem Winkel heraus. „So, so, dös geht uns nix an! War (war) ja no schener! Jani, du bleibst do! Und der Stuz'n bleibt hinterm Nachttisch, wo er a hin g'het!“

Leiste sie zu ihrem Mann herüber. Brauer Gerstl war eine fleißigste Seele: häuslicher Zwist war ihm verhasst. „Sei'n, Muatta! Lass'n Stuz'n oba bringa. Egha, Muatta, i brauch'n ja: 's muach halt amn'!“

„Wo muach sei?“ fragte Frau Gerstl steinhart.

„Ja, wist's denn d's (Ihr) no nix von d's Epion mit bene Audomöbäl und dem wü'n Gold?“

Die ganze Stridecke rückte mit neugierigen Mund näher.

Vertriebt über das weibliche Interesse, holte Gerstl eine Pflaue aus seinem Glas:

„Dös is also so! Dett is a Dödsmaum Lemma, daß vom Wödhm (Wöhmen) her a fress'gisch's Audomöbäl kommt, das wo hundet Millionen Mark dabei hat und voll lauter Epion' is. (Jetzt war Gerstl von der Wödhm lichteit regelrecht bezaubert.) Dösö! (dasö!) Audö hätt zu d's Audö eini toll'n. Da bleib da Grenz ham d' Preiß'n g'galt: „Du bleib do, Gölde Lemma wir a brauch'a und dann' wir durchschlaß'n. Jeg' soahret's wie narriß'n die ganzen Landl umanand. (Er nahm wieder eine Pflaue: Frau Gerstl überhast gann, daß das eben die zweite war.) Und dösö! Audö kommt mit zu uns! (Entsetzen auf allen Gesichtern; Gerstl

Die Papiermode.

Berlin, im August.

Die Modelogik, die doch von den alten Griechen und Römern bis auf die Modernen 20 Jahrhunderte unberührt ihre eigenen Wege ging, ist jetzt auf den Kopf gestellt. Früher war die Mode unbedingte Selbstherrscherin, und wir hatten zu gehorchen.

Jetzt ist am modernsten das, was den Massen am leichtesten abfällt. Es ist modern, was am leichtesten abfällt. Es ist modern, was am leichtesten abfällt. Es ist modern, was am leichtesten abfällt.

Die Wandlungen, die das Papier im bisherigen Kriegsverlauf hat durchmachen müssen, sind wiederum eine Sache für sich. Erst kümmerte sich ein anständiger Mensch überhaupt nicht darum, da es billig und in beliebigen Mengen zu beschaffen war. Dann wurden Einschränkungsmaßnahmen für den Papierverbrauch bekannt, und das Interesse flammte auf. Das richtige Vorgehen der Kriegsdirektion zur Vergütung von Papier- und Stoffvorräten scheint nun das richtige Gegenteil von Papierparasitismus zu fordern. Es ist nicht immer einfach, sich in all diesen Änderungen und Winkeltücken zurechtzufinden; man denke z. B. daran, daß in den ersten 3 Kriegsjahren reichlicher Genuß von Zunderlachen gewährt wurde, bis dann im 4. Monat die Zunderlachenstrenge strengstes Gebot wurde. Wie immer dem sei, die Papiermode hat ein Merkmal: der erste Streich bestand in Abschaffung der Weinerviertel, an deren Stelle das Mundstück aus Papier trat. Bald soll auch von den Zunderlachen in öffentlichen Lokalen Abschied genommen werden, ihnen werden die Beisteller der Danks folgen. Da aber die Papiermode in diesen Kleinigkeiten als Krieg nicht halt macht, sondern sich auf die verschiedensten Teile der Bekleidung erstreckt wird, ist heute bereits eine leise, bremsende Gegenbewegung im Gange. Es besteht die Absicht, auch die Tischdecken und Servietten aus Papier zu unterlagen. Das Tischgeschloß im Restaurant würde dann ersatzlos bleiben, die Funktionen der Serviette müßte das Taschentuch übernehmen.

Den großen Umschwung bringt ein neues Material: das Papiergewebe. Es handelt sich um „Stoffe“ aus Papierfasern, deren Herstellung man bereits achtenswerte Erfolge zu erzielen vermochte. Diese Papierstoffe sind äußerst haltbar, der Regen vermag ihnen nicht zu schaden, sie können auf die verschiedenste Weise gewaschen werden und lassen sich selbst durch kräftigsten Abstrubbern mit Seife — und das will schon etwas heißen — sowie durch das heftigste Reinigungsverfahren nicht ernsthaft imponieren. Die Hauptmerkmale besteht darin, dem Papierstoff jenen Grad von Weichheit und Geschmeidigkeit zu verleihen, der ihn zum allseitigen Ersatzmittel macht. In dieser Beziehung sind die — bereits mit vielem Erfolg begonnenen — Versuche noch im Gange.

In einigen Monaten werden wir z. T. in Papieranzügen einhergehen, und wer ein rechter Habschäufel ist, wird sich bald mit Erfahrung und Vergleichen zu trösten wissen. Man wird manni hinweisen, daß im fernen Osten die Papiermode auf eine alte, kunstvoll gesteigerte Kultur zurückzuführen vermag. Man wird sich wundern können, den Chinesen und Japanern zu weihen, und es sollte nicht wundernehmen, wenn das Papiertrachtenkleid der Berlinerinnen ein wunderbares Drachenmotal oder eine Fierbe in Gestalt buntfarbiger Lotusblumen aufweist. Die weisse Kriegsbehörde sieht auch dies vor, sie schenkt damit, daß die Papiermode eben eine Mode wird, und darum teilt sie schon jetzt mit, daß auch für die papiernen Herrlichkeiten der Kampfschein in Kraft treten wird.

Von Nah und fern.

Holzarten in Spandau. Der Spandauer Magistrat will, um eine gleichmäßige Verteilung der zur Verfügung stehenden größeren Holz-

mengen herbeizuführen, Holzarten ausgeben, auf die im Winter jeder Haushalt einen halben Raummeter Brennholz zum Preise von 20 Mark erhält. Die vorhandenen Holzvorräte werden jedoch auf diese Lieferung angedreht.

Studentinnen in der Munitionsfabrik. Eine Verarmung der Studentinnen der Universität Münster (Westfalen) beschloß, in die Reihen der Munitionsfabrikantinnen zu treten. Ein Transport ging bereits nach einer Fabrik an der Ruhr ab.

Waffenstillsetzung von Bäckereien. Seit einigen Wochen bereits ist die Zusammenlegung der Magdeburger Bäckereien in Vorbereitung. 60 bis 70 Prozent aller Bäder dürfen ihre Bäckereien künftig nicht betreiben. Ihnen wird

Frau und seine Schwägerin, die Frau des Rechtsanwalts Stöckmann aus Göttingen, auf der Straße erschossen. Darauf jagte er sich eine Kugel in den Kopf und verletzte sich tödlich. Stöckmann hat die Tat aus Eifersucht begangen.

Eine ganze Familie durch Pilze vergiftet. In der Gemeinde Holschhausen bei Dortmund starben eine Bergmanns-Frau und ihre fünf Kinder infolge einer Vergiftung, die sie sich durch den Genuß von Pilzen zugezogen hatten.

Ein Sprachgenie. Professor Brandstetter von der Kantonschule in Luzern hat kürzlich eine vergleichende Studie über die indischen, indochinesischen und indogermanischen Sprachen

lang harte man an Bord das Jammern der Schiffbrüchigen.

Ein Arzteskandal in Christiania. Wie bekannt, herrscht in Norwegen das Alkoholverbot, das natürlich, wie in Russland, auch dort nach Kräften übertreten und umgangen wird. So hat ein bekannter Arzt in Christiania seit langem in großem Umfange Rezepte für Branntwein ausgeschrieben, in den letzten anderthalb Monaten z. B. wenigstens 550 Rezepte. Einer seiner „Patienten“ hatte unter verschiedenen Namen, und zwar für sämtliche Apotheken der Stadt, Rezepte erhalten; auch der Arzt selbst war ein tüchtiger Verbraucher von „Apothekenbranntwein“. Er hat u. a. auch Rezepte auf die Namen bekannter Temperenzler ausgestellt.

Ausübung des Wahlrechtes im Felde.

Da eine große Zahl der amerikanischen Bürger im kommenden November zurzeit der Wahlen im Felde sein wird, wird im Kongreß der Ver. Staaten nun eine Erweiterung des Wahlgesetzes erwogen, wonach die Soldaten ihre Wahlzettel auch im Felde ausfertigen können.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Bescheidungsversuch gegen einen Polizeiwachmeister führte den Verurteilten Albert Scholz vor das Schöffengericht. Der Angeklagte wurde auf der Rennbahn in Mariendorf dabei betroffen, als er in Gemeinschaft mit seiner Ehefrau Buchmacherschäfte machte. Um die Sache aus der Welt zu schaffen, begab er sich eines Abends in die Wohnung des Polizeibeamten, der ihn auf der Rennbahn festgehalten hatte, und bat diesen, die Angelegenheit nicht zu veranlassen. Der Beamte erklärte ihm, daß er dazu nicht befugt sei. Als ihm der Angeklagte beim Weggehen die Hand reichte, fühlte der Beamte, daß ihm der Angeklagte einige Geldscheine, die er in der Hand verborgen hielt, zustecken wollte. Der Angeklagte bestritt dies, der Gerichtshof hielt aber seine Schuld durch die Aussage des Zeugen für erwiesen und verurteilte den Angeklagten zu 150 Mark Geldstrafe.

Graubenz. Die hiesige Strafkammer verurteilte wegen Kriegswunders den Kaufmann Gustav Froehlich aus Marienwerder zu 7540 M. Geldstrafe bzw. Gefängnis. Er hatte beim Handel mit Getreidegrüße Preise zwischen 70 und 85 M. für den Zentner genommen.

Vermischtes.

Seltene Fliegerabwehr. In einem fürchterlichen Unwetter, so erzählt die „Liberté“, das unglückliche Regenermassen auf die Erde prasseln ließ, arbeitete sich eine Ordnung auf einem Zweirad mit Mähe auf der aufgeweichten Landstraße vorwärts. Endlich wurde ein Bauer sichtbar, der Radfahrer sprang ab und fragte: „Jetzt bin ich doch hoffentlich gleich in dem Dorfe Saint-Réonard, nicht wahr?“ Der Bauer schüttelte den Kopf und entgegnete: „Aber da sind sie ganz auf dem falschen Wege, mein armer Herr. Sie fahren gerade in der entgegengesetzten Richtung von dem Dorfe weg!“ — „Unmöglich!“ rief der Soldat entsetzt aus, „der letzte Wegweiser, an dem ich vorbeikam, zeigte doch gerade in diese Richtung.“ — „Ach ja, das stimmt schon“, sagte der Bauer mit schlaudem Kopfnicken, „aber wissen Sie, das hat einen besonderen Grund. Nachdem wir so oft von feindlichen Fliegern beschossen wurden, haben wir rings um das Dorf alle Wegweiser umgedreht, damit die Flieger nicht zu uns kommen können.“

Pferdedroschken in — Venedig. Venedig, so erklärt der „Gaulois“, ist im Begriffe, eine völlig neue Stadt zu werden, durch die dort aufblühende Kriegsindustrie wird es in einer Weise modernisiert, die seine bisherige Romantik kaum steigern dürfte. In dem am weitesten vom Meere abgelegenen Stadtviertel fallen neuerdings Fabriken, gepflasterte Fabrikstraßen usw. auf, also lauter Dinge, die früher mit Venedig kaum zu vereinbaren waren. Am bemerkenswertesten aber ist die heftigste Einfuhr von Pferdedroschken. Ob die Venezianer wegen dieser Bereicherung zu beneiden sind, mag eine offene Frage bleiben, jedenfalls sollen sie vorläufig auf diese „Neuheit“ sehr stolz sein.

Die Verluste des Vielverbandes seit Kriegsbeginn.



das Brot zu vorgezeichneten Preisen von den größeren Betrieben — Konsumvereinen, Warenvereinen — und anderen geliefert. Sie werden alsdann nur noch Brotverkaufsstellen bleiben.

Ein Millionenflug von Kohlweisklingen. In der Gegend von Glatz bis Habelschwerdt tauchte ein riesiger Flug von Kohlweisklingen auf. In Millionen und Millionen flogen die Schablinge in mehr als einkündiger Dauer nach Süden. Zeitweise war das Auftreten der Weisklinge so stark, daß es auslief, als würden sie Schneeflocken dahin.

Zusammenstoß zweier elektrischer Bahnzüge. In Domburg v. d. R. ist bei Bonames ein Arbeiterwagen der elektrischen Straßenbahn mit einem Zuge der elektrischen Bahn Frankfurt-Domburg zusammengestoßen. Zehn Personen wurden verletzt, darunter vier Arbeiter schwer.

Ein großer Gold- und Juwelendiebstahl. wird aus Kassel gemeldet. Es sind in der Nacht seitens noch unbekannter Personen in einem Goldwarengeschäft der Königstraße für 25.000 Mark Schmuckstücke gestohlen worden.

Zurichtbare Eifersuchtsstat. Der Gutsbesitzer Stöckmann aus Hermannrode hat seine

herausgegeben. Diese Studie soll, wie Schweizerische Blätter behaupten, auf der eingehenden Kenntnis von rund hundert Sprachen beruhen.

Schwere Frühkartoffeln. In Tuggen (Schweiz) hat ein Bauer mehrere Frühkartoffeln im Gewicht von 1 1/2 Pfund geerntet.

Luftpostverkehrs-Gesellschaft für Österreich-Ungarn. Unter Beteiligung des österreichischen Lloyd, der Ungarischen Bank und Handels-Gesellschaft und der Ungarischen Flugzeug- und Motoren-Fabrik ist die Gründung einer Luftpostverkehrs-Gesellschaft für Österreich-Ungarn in Vorbereitung. Deutschland soll zum Anschluß an das Unternehmen eingeladen werden.

600 Mann ertrunken. Vor einiger Zeit ließ das englische Dampfschiff „Darro“ bei St. Catherine's Head mit dem Transportschiff „Mendi“ zusammenstoßen. Dieses sank, und 600 Mann eines amerikanischen Arbeiterbataillons ertranken. In England schwebt nun eine Untersuchung wegen des Verhaltens des Kapitäns der „Darro“, dem zum Vorwurf gemacht wird, daß er nicht genug getan habe, um die Schiffbrüchigen zu retten. Es herrschte Nebel und die „Darro“ fuhr langsam. Zwei Stunden

vollen Geste wies er sie zurück: „Im Gesicht hat man die Zeit zum Essen!“

„No, wenn's abba lang dauern sollt“, meinte freudig Frau Gerstl. Da konnte er nicht widerstehen und ließ die Wäsche in der Tasche neben den Patronen verschwinden.

„Bata, kimm sei um achte zum Essen“, rief Gerstl's frische Lebenskraft! „Ich bin im Koffer, die ich zuerst beruhigt hatte, noch nach, als er mit militärisch-wuchtigem Schritt zur Haustür hinaus dröhnte.“

Als Brauer Gerstl auf dem Kampfsplatz vor dem oberen Tor anlangte, herrschte fieberhafte Tätigkeit; die letzten Vorbereitungen zur Schlacht wurden getroffen. Mächtige Schlagbäume dehnten sich über die Straße, dahinter waren sechs, acht schwere Wagen aufgestellt, und da oben saßen, wohlgeschützt hinter Bündeln von Stroh und Heu, die Verteidiger. Der Platz hinter der Wagenburg bot ein Bild intensiven kriegerischen Lebens. Hier waren die Reserven versammelt, ausgestattet mit Waffen aller Art, vom verrosteten Feuerstücken bis zur leuchtendsten Missetat und zum ungemütlich baumelnden Dreifachsegl. Zur Versorgung des Stappendienstes hat man die Weiber aufgerufen; sie schleppten die steinernen Bierkrüge hin und her und ließen die Schmalzpfannen fließen. Einmal weiter zurück, an einem Baume lehnten zwei Stühle: das Hauptquartier. Dort saßen der Bürgermeister und der junge Adjutant in lebhaftem Gespräch. Gerstl blieb aberlegend stehen; er war noch unschlüssig, ob er sich zum Generalstab oder zur Reserve melden sollte. An die Front konnte er nicht, wegen dem

dumma Bipsel,“ das ihn schon ein paar Jahre plagte.

„Weil'm bei da Reserv', moast net a? Oder willst du die eba zu bene Brogen — er meinte das Hauptquartier — hinleg'n?“ beratschlagte er mit seinem Freund, dem Metzger Rindskopf.

Man entschied sich für die Reserve und tauschte mit sämtlichen Waffenbrüdern den G'schmei (Tabak) aus.

Es schlug vier Uhr; der alkoholische Stappendienst wurde zur Wahrung der Disziplin eingestellt, der Generalstab ging von Wagen zu Wagen und inspizierte die Geschützlinien. Gerstl bot ihnen unter vielen Bittungen eine Pils an. Der Generalstab dankte nachlässig.

Es schlug fünf Uhr: höchste Spannung an der Front; der Feind mußte jetzt jeden Augenblick kommen.

Eine Kugel sprang über die Straße, die ganze Front eröffnete ein furchtbares Feuer; Gerstl wollte dem dummen Vieh auch noch eine Kugel nachschicken, da schrie schon der Generalstab: „Munition sparen!“

Gerstl ärgerte sich über die ewige Beschränkung und brummte im aufdröhrenden Chorus mit Metzger Rindskopf: „3' was san ma denn herlema, wenn ma net a mal schick'n der?“

Um halb sechs Uhr meldete der Horstposten, der weiter vorne im Strahengraben hockte: „3' hör was!“

Als stieg die Ohren, sogar der Generalstab. Gerstl heberte vor Kampfeifer und visitierte den Bürgermeister an. Tatsächlich, ein wirres Geklärte kam um die Strahenede.

„Dös is da Motor!“ erklärten Sachverständige.

„Alle Mann an die Waffen! zum Schuß bereit!“ kommandierte der Bürgermeister. — Da plötzlich scholl ein furchtbares Gelächter aus der Front, der Feind war um die Ecke gebogen: Der Ganspeter mit seiner Gänseherde.

Der Generalstab verlor die strategische Kraftlosigkeit und schrie die Gänse und den Peter an, das Schlachtfeld zu räumen. Der „Feind“ entwich unter lebhaftem Protestgeschrei nach dem Verlust einiger Sonntagsbraten. Gerstl bekam beim Anblick der Gänse Hunger und hatte seine eiserne Nation, die frischen Knackwürste, aus der Tasche.

Um sechs Uhr ließ sich das Hauptquartier zwei Maß Bier kommen. Dies betrachteten die Krieger als Armeedienst; der weibliche Stappendienst wurde wieder eingerichtet.

Um sieben Uhr brach in der Front eine Meuterei aus, weil der Generalstab kein Freibier zahlen wollte. Einige besonders Durstige desertierten ins nächste Wirtshaus. Der Generalstab hielt die Situation für ungemütlich und zog vor, zum Abendessen nach Hause zu gehen. Das halbe Heer lachte disziplinwidrig hinterdrein.

Mit Schlag acht Uhr zog auch Gerstl ab, weil, wie er zu Rindskopf sagte, die Lebenskraft grob firt war'n san.

Neun Uhr. Nur einige Tapfere harreten noch aus, und die sind wohl heute noch dort, wenn sie sich inzwischen nicht eines Besseren besonnen haben.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau

Carl Kilian,

Anna geb. Harfmann,

am Sonntag Mittag 2 Uhr, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, nach kurzem Leiden im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Camberg, Essen (Ruhr), den 20. August 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 22. August 1917, vormittags 11 Uhr, vom Sterbeuhause Kirchgasse aus statt.

Das feierliche Traueramt ist am gleichen Tage morgens 7¹/₄ Uhr.

Die Gebetsabende finden am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, abends um 8¹/₂ Uhr, in der hiesigen Pfarrkirche statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Tante und Schwägerin,

Frau

Katharina Gläzner

sowie für die zahlreichen Blumenspenden sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

I. d. N.

Rosine Müller.

Erbach, den 21. August 1917.

Anzeigen aller Art

finden in Stadt und Land durch den

„Hausfreund für den goldenen Grund“

die beste Verbreitung!

Mietgejuch! Familie aus Wiesbaden, deren Töchter zu Ostern 1918 die hies. Taubst.-Anst. besuchen muß, sucht f. sofort od. später auf dauernd Wohnung in Camberg (2 bis 3 Zimmer, Küche, Keller, kl. Holzstall nebst Gärtchen) zu mieten; evtl. auch kl. Häuschen mit Gärtchen u. Zubehör zum Weinbewohnen. Angb. m. Preisangb. unt. F. R. 81 an d. Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

6 Silberhahnen

9 Wochen,

6 Hähne

2 einhalb Monate alt

abzugeben. Näheres in der Expedition.

Gutstauengejuch

50—300 Morg. geg. bare Auszahlung.

J. Rosenbaum Bergweg 24 Frankfurt am Main.

Ernte-Stride

beste Qualität, empfiehlt

Adam Urban, Camberg.

Suche für

Mädchen

von 14 Jahren (mutterlos)

gute Stelle.

Näheres in der Expedition.

Danksagung.

Hiermit sagen wir Allen, die uns bei dem Hinscheiden unserer lieben, guten Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein

Franziska Peuser

ihre Teilnahme bewiesen haben, unsern herzlichsten Dank.

Camberg, Oberselters, den 21. August 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Amtliche Tagesberichte.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 20. August.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem flandrischen Schlachtfelde blieb nach dem Scheitern der englischen Frühangriffe südlich von Lange-marl der Feuerkampf an Stärke erheblich zurück. Im Artois war die Artillerietätigkeit nur nordwestlich von Lens stark. Mehrfach wurden englische Erkundungsabteilungen zurückgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Schlacht vor Verdun hat heute früh auf beiden Maasufnern vom Walde von Avocourt bis zum Caurieres-Walde (23 Kilometer) mit starken Angriffen der Franzosen begonnen. Der Artilleriekampf dauerte tagsüber und die Nacht hindurch ununterbrochen in äußerster Festigkeit an; heute früh ging stärkster Trommelfeuer ein Angriff der Infanterie voraus. Die Franzosen besetzten kampflös den Talou-Rücken östlich der Maas, der seit März dieses Jahres als Verteidigungslinie aufgegeben und nur durch Posten besetzt war. Diese sind im Laufe des gestrigen Tages planmäßig und ohne Störung zurückgenommen worden. An allen übrigen Stellen der breiten Schlachtfrent ist der Kampf in vollem Gange.

16 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone sind gestern zum Absturz gebracht worden. Leutnant Gontermann schoss drei Fesselballone und ein Flugzeug ab und erhöhte damit die Zahl seiner Luftsiege auf 34. Offiziers-Stellvertreter Bizefeldweibel Müller blieb zum 23. und 24. Male Sieger im Luftkampf.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarshalls

Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen waren in kraftvollem Ansturm beiderseits des Ditoz-Tales die jähnen Widerstand leistenden Rumänen gegen das Trotustal zurück. Ein württembergisches Gebirgsbataillon zeichnete sich besonders aus. Mehr als 1500 Gefangene und 30 Maschinengewehre sind eingebracht worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen

Auf dem westlichen Sereth-Ufer entspannen sich am Bahnhof Marasesti heftige Kämpfe, bei denen mehr als 2200 Gefangene in unserer Hand blieben. Südlich der Rimnicul-Mündung scheiterten starke russische Angriffe vor unseren Stellungen.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 20. Aug., abends. (W. L. B. Amtlich.)

Die Schlacht vor Verdun steht für uns günstig. Auf dem westlichen Maasufer drang der Feind nur im Avocourt-Walde und am Toten Mann in unsere Ab-

wehrzone ein, sonst wurden seine wiederholten Stürme überall abgeschlagen.

Oestlich der Maas ist der Gegner vor unserer Kampfstellung durchweg abgewiesen oder im Gegenstoß zurückgeworfen worden.

Rückichtsloser Masseneinsatz der Infanterie auf mehr als 20 Kilometer Front gegen unsere kampfkraftige Abwehr kostete die Franzosen schwerste Verluste.

Sonst im Westen und Osten keine großen Kampfhandlungen.

Der Kriegsausschuß für Oele und Gette, Berlin

fordert im Interesse unserer Fettgewinnung zur Vergrößerung des Ölbaatenaubaus auf. Die für die jetzige Erntegültigen Preise von M. 70,- für 100 kg Raps und M. 68,- für 100 kg Rübsen sollen für die Ernte des Jahres 1918 noch weiter erhöht werden, ebenso ist eine Erhöhung der Ölkuchenrücklieferung in Aussicht genommen. Der Bezug von Ammoniak mit 80 kg. auf den ha. wird soweit die Bestände reichen, vermittelt. Die Bezugsscheine für Ammoniak werden durch die unterzeichneten Kommissionäre ausgestellt.

Zentral-Ein- u. Verkaufsgesellschaft f. d. Reg. Bez.

Wiesbaden.

Landw. Zentral-Darlehnskasse für Deutschland

Frankfurt a. Main.



Trauer-Bilder
für gefallene Krieger

liefert sauber und preiswert

: : in kürzester Frist die : :

Buchdruckerei W. Ammelung.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:

Frau Wilhelm Ammelung Camberg (Rassau).

Für die Gratulationen die uns zuteil geworden sind, anlässlich unserer goldenen Hochzeit sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank den Herren Pfarrer Stein und Bürgermeister Meuth, sowie der ganzen Gemeinde.

Sebastian Waldschmidt & Frau.

Katharina geb. Roth.

Würges, den 21. August 1917.

Amtliche Nachrichten.

Stadt. Verkauf von Gelee

(in Gläser) heute Dienstag, Nachm. von 3-einhalb bis 5 Uhr. Glas 1,40 Mark.